Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 27. — den 2. Juli 1831.

Was wurde in der Vorzeit bei Annäherung gefährlicher ansteckender Krankheiten gethan.

Die Liegnitzer Jahrbücher erwähnen mehreremalen ansteckender, allgemein herrschender Krankheiten, unter dem Namen Pest, woran viele Menschen gestorben. Aber weniger wird darin der Vorsichtsmaßregeln gedacht, die ergriffen wurden um Ansteckungen abzuwehren, wenn in benachbarten Orten die Pest ausgebrochen war; oder wie deren weiteren Verbreitung, wenn sie hier schon eingeschleppt war, Einhalt zu thun sey.

Jetzt wo die Cholera morbus oder ostindische Brechruhr der Europäer aufmerksame Beachtung erregt, und diese verheerende Seuche so fürchterlich wie die Pest der Vorzeit erscheint, dürften aus dieser, Nachrichten über die damals angewandten Abwehrungsmittel bei Annäherung jener fürchterlichen Krankheit mitzutheilen seyn, um beurtheilen zu können, ob heute bei ähnlichen Verhältnissen zweckmäßigere Anstalten getroffen werden, und darin die gegenwärtigen alles umfassenden Staaten-Verwaltungen mehr gewähren, als das abgeschlossene frühere Völkerleben vermochte.

Im 3. Theile Seite 86 gedachter Jahrbücher hat der Chronist aufgezeichnet, daß Anno 1552 in benachbarten Orten sich die Pest eingefunden, sonderlich zu Sorau und Sprottau, und daß hier der Rath mit den Geschwornen bekümmert gewesen, wie sie, wenn die Pest auch zur Liegnitz einschleichen sollte, gute Ordnung aufrichten möchten. Der Rath verhandelte deshalb am 6. Oktbr. 1552 mit den zusammenberufenen Aeltesten und Geschwornen; und was dabei geschrieben, ist im Stadt-Archive noch vorhanden, auch ganz geeignet zu einer deutlichen Vorstellung von dem öffentlichen Leben, Thun und Handeln in damaligen bekümmerten Zeit-Läuften.

Vom Rath wurden genannte Gemeinde-Vertreter aufgefordert, Einzurathen, wie man es mit dem Einlaßen der geladenen Wagen halten solle, weil des Sterbens halber große Gefahr, und so das Sterben allhier einreiße, ob man die Häuser solle zuschlagen oder nicht, und was vor eine Ordnung zu halten.

Die Aeltesten und Geschworenen konnten sich darüber nicht einigen. Etliche riethen zum Zuschlagen der Häuser, die Andern waren dagegen. Etliche riethen man solle die Frankfurtsche Ordnung aufrichten, das ist: wo das Sterben zu einem Hause käme, solle man ein weiß Kreuz daran schlagen, und die Leute, so daraus gingen, sollten weiße Stäblein tragen, damit sie Jedermann zu meiden wüßte. Die Andern sahen vor gut an, daß man mit Rath der Pfarrherren eine Ordnung stellen solle, an die man sich im Falle der Nothdurft halten möchte. Zuletzt wurde die Sache einem Rathe männiglich heim gestellt.

Der Rath befahl hierauf:

Daß sich ein Jeder mit Speise vor sein Haus versorge.

Die Gassen solle man reine halten, und keinen Unflath nicht ausgießen.

Diejenigen, so aus- und einziehen, sollten Kundschaft bringen, daß sie an sicheren Orten gewesen, sonst soll man sie nicht einlassen.

Wo das Sterben in ein Haus käme solle man es anzeigen und nicht verschweigen.

Jedermann aus den Vorstädten solle seine Hausgenossen dem Rathe vorstellen.

Die großen Gemeinschaften in dieser gefährlichen Zeit solle man meiden, und die Tänze eine Zeit lang, auch die Fiedeln und Sackpfeifen in Schenkhäusern abstellen.

Im Jahre 1553 war die Pest wirklich ausgebrochen, und machte der Rath am Tage Matthäi den Geschwornen bekannt, weil es sich in Melchiors Beyers Hause auf der Mittel-Gasse Sterbens halber gefährlich zeigte, wäre mit den Capplanen Beredung gehalten. Es wurde ihnen auch aufgegeben, wo die

Seuche zu andern Häusern käme, solche nicht zu verschweigen, weil es vor gut angesehen, wenn solche Seuche in ein Haus käme, so sollten die Nachbaren von beiden Seiten ausziehen, und ihre Wohnung eine Zeitlang wandeln, damit es nicht so leichtiglich von einem Nachbar zum Andern kommen könnte.

Bemerkt steht in den Noten hierunter: ist aber Niemand dazu gedrungen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Gundlingens Selbstbiographie.

Wie er zu vier Bären gesperrt wird.

In Potsdam und in Wusterhausen, desgleichen wann sich der König in Makenow auf der Rebhühner-Jagd, oder zu Köpnick auf der Sauhatze oder sonstwo befande, wo ich Ordre hatte ebenfalls zu seyn, genosse ich der freien Tafel, bekam auch soviel Bier und Rheinwein zu trinken, als ich fast nur wollte. In Berlin hingegen, wann sich des Königs Majestät da befanden, konnte ich ebenfalls bei Hofe und zum wenigsten an der Marschallstafel speisen, so oft ich mich sehen ließ. Mein Verhängniß fügte aber, daß man bei Hofe merkte und gewahr wurde, wie sehr ich zum Trunk geneigt war, welches mir dann seltsame Aventüren auf den Hals gezogen. Die Offiziers und Hofleute fingen an, stark mit mir zu scherzen. Ihrer Viele tranken zwar Brüderschaft mit mir; es stack aber doch lauter Falschheit dahinter, denn ehe ich mich dessen versah, widerfuhr mir ein Possen. Man embrassirte, herzete und küßete mich. Indem aber solches geschah, wurden mir allerhand Figuren von Eseln, Affen, Hasen an die Kleider practiciret, die entweder mit Kreide abgedruckt oder sonst angeklebt gewesen. Ja man hat mir dergleichen ganz kleine ausgeschnittene Figuren in das Gesichte beigebracht, welche ich kaum wieder los werden können, weil es geschienen, als wenn sie durch einen starken Spiritus eingebeitzet wären. Mich aber noch ferner betreffende, so war mir allemal um die Herbstzeit bang, wann Ihro Majestät der König nach Wusterhausen zu gehen pflegten. Solches geschah gemeinlich in den letzten Tagen des Augusti, und Ihro Majestät blieben wol acht Wochen zu Wusterhausen, außer daß Sie sich auf fünf oder sechs Tagen nach Makenow erhoben, hieselbst der Rebhühner-Jagd mit noch mehr Bequemlichkeit als in Wusterhausen zu genießen. Von Makenow ging die Reise wieder nach Wusterhausen, allwo der König sodann etwa noch vierzehn Tage verbliebe und endlich seine Herbstlust mit Celebrirung des Festes St. Hubert beschlosse. Nebst der Rebhühner-Jagd divertirte sich Ihro Majestät auch und zwar abwechselnd mit der Parforce-Jagd. Mir aber war, wie gesagt, allemal bang auf dieser Herbstzeit. Denn vors Erste ritte ich nicht gern, sondern war zu furchtsam dazu und mußte doch bisweilen mit hinaus auf die Parforce-Jagd, habe auch öfters als ein Mal ganz sonderbare Aventüren mit dem Pferde gehabt. Hernach war die Kompagnie zu stark. Sie bestund gemeiniglich aus etlichen zwanzig bis dreißig meistentheils vornehmen Offizieren: Majors, Obrist-Lieutenants, Obristen, und Generals. Auch kamen von einer Zeit zur andern Gesandte und fremde Minister nach Wusterhausen, oder auch Präsidenten und geheime Staatsräthe meines Königs. Fast mit Allen und Jedem, aber die nur dahin kamen, oder doch mit den Meisten bekame ich etwas zu schaffen, absonderlich in denen Abendgesellschaften. Wann ich etwa ein Mal aufstunde und hinausging, so beschmierte man meine Brille mit Etwas, davon sie ganz dunkel wurde, oder man risse mir aus meinem Büchlein, worin ich das Wichtigste aus denen Zeitungen schriebe, ein Blatt oder noch mehrere heraus. Manchmal setzten sich ihrer zwei oder drei hinter mir und bliesen mir den Tabaksrauch in meine große Staatsperüque, aus welcher dann der Dampf allenthalben herauszog, wie der Rauch aus dem Schornstein eines Brauhauses, ohne daß ich es so leichtlich gewahr wurde, weil ich selber Tabak rauchte, oder im Discours begriffen war. Durch allerhand seltsame Reden und piquante Worte ward ich ebenfalls aufgezogen, ja einstmals habe ich sogar eine Aventüre mit Bären gehabt, und in was vor Angst und Schrecken ich mich bei solch gestalten Sachen müsse befunden haben, ist leicht zu errathen, wenn man dieselben hört.

Es waren nämlich vier große Bären, denen man aber die Zähne ausgebrochen und die Pratzen beschnitten, daß sie damit nicht schaden konnten, in ein großes Zimmer gebracht worden. In solches Zimmer invitirte mich hernach ein gewisser Offizier auf einige Flaschen Wein, ließ mich auch durch einen königlichen Domestiquen bringen, mit der Versicherung, daß er gleich nachfolgen wolle. Der Domestique hatte ein brennendes Licht bei sich, das er aber an der Thür des Zimmers, wo die Bären waren, ausblies, mit dem Vorgeben, der Wind habe es gethan, weswegen er gleich gehen und ein anderes Licht holen wollte. Mich hingegen bat er, ich möchte geruhen unterdessen in das Zimmer einzutreten, welches ich auch gethan, weil meine Gedanken bei denen Wein-Bouteillen waren. Sobald dies geschehen, verschloß der Domestique die Thür des Zimmers und versperrte sie dermaßen, daß ich nicht wieder heraus konnte. Wie ich dies merkte, fing ich an heftig zu rufen und an die Thür zu klopfen. Dadurch aber wurden die Bären rege gemacht, die sich durch ein gewaltiges Brummen hören ließen. Weil ich von der Gegenwart dieser Bären nichts wußte, gerieth ich wegen des fürchterlichen Gebrummes in große Angst. Zu

gleicher Zeit kamen durch ein förmliches Loch viele Schwärmer und hölzerne brennende Granaten in das Zimmer geflogen, wodurch die Bären dergestalt verwilderten, daß sie auf mich los gingen und mich unterkriegten, bis man endlich auf mein fürchterliches Geschrei mir zu Hülfe kam und mich von denen Bären losmachte, da ich vor Angst fast schon halb todt war. (Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen eines Hofmannes.

Manche Jahre sind bereits über mein Haupt hingestrichen, seit ich unter Ludwig Philipps Dach gewesen bin; noch hat die Zeit — wie ich von Denen höre, die in seine Nähe gekommen sind — keine Veränderung in ihm bewirkt; so will ich denn hier Erinnerungen aus einer frühern Zeit als einen Beitrag zu seinem gegenwärtigen Leben mittheilen. Ludwig Philipp hat einen vollen, kräftig gebauten Körper, ein stattliches Ansehen, ohne dabei, wie wir es nennen, korpulent zu seyn. Sein Haar ist dunkel und üppig, sein Gesicht rund und von bräunlicher Farbe. Seine Züge tragen mehr einen südlichen Karakter als bei irgend einem Mitgliede seiner Familie, und obgleich von scharfem Gepräge, ist ihr Ausdruck doch freundlich. Seine dunkeln Augen haben einen lebhaften, durchdringenden Blick: sein Lächeln nimmt noch mehr für ihn ein, da es deutlich seine feste aber heitere Gemüthsstimmung ausspricht. Das Ganze des äußern Menschen (wobei ich die Art, wie er seine Haare trägt, nicht vergessen will) giebt das treue Bild eines Soldaten, der seine Jünglingsjahre unter den Waffen zubrachte. Auch zeigte er eine militairische Freimüthigkeit in seinem Umgange, die in vollem Einklange mit der Würde seines Standes ist. Seine Sprache ist kurz und fest. Die ausgezeichneten Männer jeder Farbe wurden jederzeit von ihm mit großer Achtung behandelt. Seine Erfahrung im Militairwesen verdankt er seinem langen und thätigen Dienste in diesem Fache; aber eben so bewandert ist er auch in allen Künsten des Friedens. Keiner aus der bourbonischen Familie beförderte nach der Restauration so wie er Wissenschaft und Industrie seines Vaterlandes. Als einer der reichsten Prinzen Europa's unterhielt der Herzog von Orleans seinen Hof mit würdigem Glanze, wobei jedoch eine bewundernswerthe Ordnung in seinem Haushalte herrschend blieb. Oft befand ich mich in der Gesellschaft, zu der Jeder, der einen bestimmten Geschäftskreis im Leben ausfüllte, ungehindert Zutritt fand. Marie Amalie von Neapel, seine Lieblingsgefährtin, war stets ausgezeichnet durch ihre unermüdliche Aufmerksamkeit und ihr verständiges Urtheil, sowol in Dem, was die häuslichen Geschäfte betrifft, als wenn sie die vortreffliche Erziehung ihrer Kinder leitete. Durch ihre bezaubernde Anmuth erwarb sie sich eben so sehr die Zuneigung Aller, als Ludwig Philipp selbst durch seine männliche und würdevolle Herablassung.

Besteuerung der Britten.

Ein Blättchen folgenden Inhalts durchläuft in diesem Augenblick Millionen Hände in Großbritannien; es ist scherzhaft abgefaßt, doch darum nicht minder treffend: „Besteuerungen von der Wiege bis zum Grabe, welche die Anti-Reformisten verewigt zu sehen wünschen; Abgaben von allen Gegenständen, welche in den Mund gehen, den Rücken bedecken, oder worauf der Fuß tritt; Abgaben von Allem, was angenehm zu sehen, zu riechen und zu schmecken ist; Abgaben von Licht, Wärme und Bewegung; Abgaben von Allem, was auf der Erde und in dem Gewässer unter der Erde ist, von Allem was die Fremde oder das Inland erzeugt; Abgaben vom rohen Material, Abgaben von jeder Vermehrung des Werthes, den ihm der Fleiß des Menschen giebt; Abgaben von der Brühe, die des Menschen Eßlust reizt, und von der Medizin, die ihm die Gesundheit wiedergiebt, von dem Hermelin am Mantel des Richters und von dem Strick, womit man den Delinquenten henkt; von des Armen Salz und von des Reichen Gewürz; von den Nägeln am Sarge, und von den Bändern der Braut; Abgaben im Bett und am Tisch, schlafend und wachend; der Knabe peitscht seinen besteuerten Kreisel, der Jüngling lenkt ein besteuertes Pferd, mit einem besteuerten Zaum, auf einer besteuerten Landstraße; und der sterbende Engländer gießt seinen Trank, von dem er 7 proC. bezahlt, in einem Löffel, welcher 15 proC. bezahlt hat, macht sein Testament auf Papier, welches 8 Pfund für Stempel gekostet, und verscheidet in den Armen eines Apothekers, welcher 100 Pfund für das Privilegium bezahlt hat, ihn umzubringen. Hierauf wird sein ganzes Eigenthum mit 2 bis 10 proC. besteuert, und man fordert hohe Sporteln sowol für die Niederlegung des Testaments, als für sein Begräbniß in der Kirche, wo seine Tugenden der Nachwelt auf besteuertem Marmor entgegen leuchten und er zu seinen Vätern versammelt wird, um nicht mehr besteuert zu werden.“

Schutzwaffen gegen die Cholera.

Die Fortschritte der Cholera können kaum mit dem Erfindungsgeist Schritt halten, der durch diese Krankheit hervorgerufen worden. Allenthalben verkauft man Cholera-Wein, Cholera-Liqueur, Cholera-Kleidungsstücke und Cholera-Räucherungsapparate; die letztern in der bequemsten Art, indem die Damen sie in ihren Ridicule's, die Herren in einem Stockknopf tragen. Was den Menschen tödtlich wird, macht Fabri-

ken und Manufakturen lebendig. Man möchte sagen, es muß der Cholera selbst lächerlich vorkommen, wenn sie sich sogar von dem zierlichen und galanten Inhalt eines Ridicule's aus, angegriffen sieht. Was bedeutet dort die nachdenkende Stellung des modisch-gekleideten jungen Herrn? In ernster Haltung steht er da, den elfenbeinernen Stockknopf, zwischen Nase und Oberlippe, überlegend, festgedrückt. Sinnt er darüber nach, welchen Sternen im Ballet oder in der Oper er heut seine Huldigungen widmen soll? Ach, nein! er geht vor einem Hause vorbei, in welchem man Rigaer Leinsaamen verkauft. Schnell ergreift er die elegante Badine und verriecht sich die Cholera.

Anekdote.

Nachdem Moliere's Lustspiel: Tartüffe in Paris verboten worden, gab man bald darauf das Lustspiel: Scaramouche als Einsiedler. Es war voller Witz und beißender Satyre. Bei dem Hinausgehen aus dem Schauspiel sagte der König Ludwig XIV. zu dem Prinzen Condé: „Warum hat man nur den Tartüffe verboten, da doch der Scaramouche eben so anzügliche Stellen als jener enthält?" „Sire," erwiederte der geistreiche Prinz, „Tartüffe verspottet die Scheinheiligen und heuchlerischen Lobhudler, welche sich dadurch getroffen fühlen, Scaramouche aber verspotte nur den Himmel und die Religion, um die sich jene Herren nicht bekümmern."

Kuriosum.

In Frankfurt a. M. war an den Straßenecken folgender Zettel angeschlagen: „Anzeige. Heil Dir Frankfurt! Sonntag den 5. werde ich in dem neu erbauten Circus des Scharfschützen-Gartens den stolzen und wilden Pegasus besteigen und den großen Saltomortale durch eine Glaslaterne zur Belustigung aller Anwesenden vollführen. Nicht mein dickbeleibter, rothhaariger Oheim zum Philippsburger Hof, der vorige Messe seine Probe so schlecht bestund, und im Aepfelweinfaß stecken blieb, soll mir diesen Triumph schmälern. Nein! ihn ganz allein einernten ist meine Wuth. Edle Mitbürger! Ihr werdet erstaunen und mir Beifall zollen, Eure Töchter aber mir ein süßes Lächeln zuwinken, und dieser Minnelohn ist dann mein höchstes Glück. Justin Soldan, Inhaber einer Oehl-, Glanz-, Stiefelwichs-Industrie-Anstalt."

Buntes.

Vor ein paar Jahren erhielt, nach dem Schlusse der Stuttgarter Stände-Versammlung, das Landstands-Mitglied Dr. Schott einen silbernen Becher zum Geschenk, auf welchem folgende Inschrift (von Ludwig Uhland) steht:

„Billig daß mit einem Becher
Ihr den biedern Mann bedenkt,
Weil er als des Landes Sprecher
Reinen Wein hat eingeschenkt!"

„Kosak" heißt eigentlich Sensenmann; das Wort stammt von dem Slavonischen „Koß," welches Sense heißt und die Benennung entstand, weil sich sonst die slavonischen Bauern, aus Mangel an Waffen, im Kampfe der Sensen bedienten.

Die musikalische Literatur ist mit zwei neuen unsterblichen Werken bereichert worden. Sie heißen: „Constantinopolitanischer Dudelsackpfeifenmacher-Gesellen-Galopp von W. Chilrhen," und Pantoffel-Walzer von Heinrich Sanftmuth.

Witz und Scherz.

Der, durch seine widersinnige Fragen und Antworten, bekannte Gaulard, wollte an einem Abend mit einem Freunde einen Besuch machen. Tummeln Sie sich, sagte der Freund, es ist nach meiner Uhr schon über sieben. Sie treiben auch gar zu sehr, erwiederte Gaulard; stellen Sie lieber Ihre Uhr zurück, damit wir noch etwas Zeit haben.

Man sagte zu ihm, im Scherz, daß man ihn mit seiner Tante verheirathen wollte. Werde ich mein Onkel, wenn ich sie heirathe? fragte er.

Silbenräthsel.

(Dreisilbig.)

Was außer der Natur gewohntem Kreislauf scheint,
Benennt der Pöbel gern mit meinen ersten Beiden;
Mein Drittes, im Geleit von heilig süßen Eiden,
O, blieb's ein Talisman, der stets auf ewig eint!
Mein Ganzes ist ein Kind anmuth'ger Phantasie,
Dem diese ohne Maß das höchste Erste lieh.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

(Eingesandt.)

(Die erste Silbe.)

Ich führe den Späher zu den Sternen,
Durch mich mißt er Weiten und Fernen;
Ich bin eine Freundin heimlicher Liebe
Und eine Beschützerin der Diebe.
In mir ward der Heiland geboren
Und die Schlacht bei Marengo verloren.
Willst Du mich noch näher lernen kennen,
Darfst nur eine schöne Königin nennen.

Berichtigung. Im Räthsel in No. 26. ist statt Langholm — Langsalm zu lesen.